

Im Kogelland

Von Erich Schacherl

Dort, wo der Ortsrand Gumpoldskirchen in die sich sanft zum Berg hinziehenden Weingärten übergeht und das Massiv des Anninger beginnt, bauen sich im Blickfeld eine beachtliche Anzahl von „Kogeln“ auf. Richtig zu sehen sind die Gipfel des Eschenkogels, Vierjochkogels, Buchkogels, Großen und Kleinen Schweinskogels und des Pfaffenstättner Kogels allerdings nicht, denn die Baumkronen der Buchen umschmiegen die Höhenrücken sanft wie eine flauschige Decke die müden Beine nach einer anstrengenden Wanderung.

Ein kurzer Blick auf die Uhr, auf die Karte und die Wanderung kann beginnen. Gleich mehrere Wege steigen Richtung Wald und Berg empor, der 1984 eingerichtete Weinwanderweg, der seit 1860 existierende Kreuzweg des Kalvarienberges oder der Weg durch den Grimmlinger Graben. Jeder für sich hat seinen Reiz, wir entscheiden uns heute für den Kreuzweg.

Der Gumpoldskirchner Kalvarienberg

Als im Jahr 1856 eine Cholera-Epidemie im Land rund um Wien ausbrach, wurde Gumpoldskirchen davon wie durch ein Wunder verschont. Die Bürger des Weinortes gelobten daraufhin die Errichtung eines Kalvarienberges, welcher nach vierjähriger Bauzeit vollendet wurde. Mittlerweile vollständig renoviert, bieten die sich harmonisch an ihre Umgebung anpassenden 12 kleinen Kapellen einen wirklich stimmungsvollen ersten Wegabschnitt.



Am Kalvarienberg

Nach 10 bis 15 Minuten mäßig steilem Anstieg flacht das Gelände ab und alle von Gumpoldskirchen kommenden Wege kreuzen den Wienerwald Weitwanderweg 404, der in diesem Abschnitt von Mödling

kommend nach Baden verläuft und dem wir einige Schritte Richtung Süden folgen, um dann nach rechts abzuzweigen, dem Schild „Vierjochkogelweg-Anninger“ folgend. Wir kommen ins Schwitzen, während wir dem zuerst leicht ansteigenden, später dann recht steilen, rot markierten Weg folgen, der sich anfangs als ein in einem Graben verlaufender Hohlweg präsentiert, sich dann als normaler Waldpfad auf einen Höhenzug windet und etwa 30 Minuten später beim Vierjochkogel (650m) endet. Trotz der stellenweise starken Steigung begegnen wir hier Mountainbikern, ein Schritt zur Seite, sie radeln vorbei.

Vierjochkogel - Der falsche Anninger

Mächtig steht sie da, die eingezäunte „Richtfunkstation Anninger“ der österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung, 1956 erbaut und seither markanter Blickfang der Region. Wer von Süden kommend nach Wien fährt, bleibt mit seinem Blick dort hängen und viele haben sich schon getäuscht, wenn sie darin den Gipfel des Anninger glaubten. Vom Markierungspunkt des Vierjochkogels ist nichts zu sehen. Stattdessen entdecken meine Augen alte, stark verwitterte Betontrümmer, Fundamenteile, zerfallende Mauern und eine erstaunlich gut erhaltene, ehemalige Abwehrstellung. Unverwüstliche Relikte der Zeit des Zweiten Weltkrieges finden sich also auch hier, ähnlich wie in vielen anderen Wandergebieten rund um Wien. Wir halten uns einige Minuten beim Sender auf, gehen dann auf einer schmalen, asphaltierten Straße Richtung Anningerhaus, das wir fünf Minuten später auch schon erreichen.

Eine Kuh für den kaiserlichen Hof

Das Anninger Schutzhaus (624m), heutzutage meistens Anningerhaus genannt, ist der zentrale Knotenpunkt des gesamten Wandergebietes, hier treffen sich viele verschiedene Wege, hierher führt sogar eine (nicht öffentliche) Straße.



Das Anninger Schutzhaus

Das Haus, so wie es sich heutzutage präsentiert, ist bereits das dritte Gebäude mit diesem Namen, 1958 bis 1960 aufgebaut, 1980 bis 1982 erneuert und modernisiert. An der gleichen Stelle wurde 1911 / 1912 das „zweite“ Anningerhaus errichtet, welches in den Wirren der letzten Kriegsmonate 1945 abbrannte. Historische Quellen berichten, dass in der Zwischenkriegszeit an Sonntagen bis zu 800 Mittagessen serviert wurden! Auch heute noch finden sich an schönen Tagen derart viele Wanderer, Spaziergänger und Mountainbiker dort ein, dass Sitzplätze rar und der Wunsch nach einem erfrischenden Getränk zu einer Geduldsprobe werden können. Vom ursprünglichen Anningerhaus, errichtet an einer anderer Stelle in den Jahren 1878 bis 1893 und am 30. Oktober 1910 vollständig abgebrannt, erzählt die Überlieferung, dass Kaiserin Elisabeth, die sich gerne in diesem Gebiet aufhielt, eines Tages das Anningerhaus besuchte. Sie trank ein Glas Milch und war davon so begeistert, dass sie die Kuh für den kaiserlichen Hof kaufen ließ.

Die Jubiläumswarte am Eschenkogel

Eine kurze Rast beim Anningerhaus, eine kleine Stärkung, die Karte erneut geprüft. Wir gehen los in Richtung Eschenkogel (653m), der seinen Namen von den zahlreichen Eschen, die sich um den Gipfel gruppieren, bekommen hat. 10 Minuten später stehen wir am Fuße einer, aus Metallteilen gebauten, filigran wirkenden Aussichtswarte, der im Jahr 1898 vom „Verein der Naturfreunde in Mödling“ aus Anlass des 50-jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Josef errichteten „Kaiser-Jubiläums-Warte“. Sie ragt kaum über die Wipfel der sie umrundenden Bäume hinaus, weshalb sie von weiterer Entfernung nicht zu sehen ist.



Die Jubiläumswarte

Starker Wind ist zu spüren, also holen wir unsere Windjacken aus dem Rucksack und ziehen sie über. Die Überwindung, auf den aus Metallgittern gefertigten „durchsichtigen“ Stufen nach oben zu steigen, lohnt sich, der Blick von der obersten Plattform in 25 Meter Höhe ist wunderbar. Und auch wenn heftiger Wind bläst, die Jubiläumswarte ist seit ihrer Renovierung im Jahr 1998 sicher und steht mittlerweile nun schon seit 110 Jahren felsenfest.

Der echte Anninger und die Wilhelmswarte

10 Minuten später spazieren wir gemächlich entlang des rot markierten Weges Richtung Anninger, der höchsten und

namensgebenden Erhebung der ganzen Gegend. Eine Wegkreuzung taucht auf, weist uns nach links. Einige 100 Meter geht es gerade dahin, dann erblicken wir erstmals zwischen den Bäumen einen steinernen Rundturm, die Wilhelmswarte, im Jahr 1887 ebenfalls vom Verein der Naturfreunde in Mödling erbaut, benannt nach Erzherzog Wilhelm, einem Förderer des Vereines.



Die Wilhelmswarte

Alt und geheimnisvoll wirkt das Bauwerk auf uns und beflügelt unsere Schritte. Ein kurzer, steiler Anstieg noch und wenige Minuten später haben wir mit 675 Höhenmetern den höchsten Punkt unserer heutigen Wanderung erreicht, wir stehen am Gipfel des Anninger. Noch einige Meter höher genießen wir den Panoramablick über das Wiener Becken von der Plattform des Aussichtsturms aus. Die Sicht auf den Schneeberg ist phänomenal!

Die Klesheimwarte am Pfaffstättner Kogel

Wir folgen nun weiter der roten Markierung Richtung Pfaffstättner Kogel, einem leicht abwärts führenden Pfad, ohne Besonderheiten, auch ohne einen Hinweis darauf, dass der Weg links am Buchkogel (640m) vorbei führt. Nach 15 Minuten finden wir uns an einer Wegkreuzung, die mehr an eine Forststraßen- als an eine Wegkreuzung erinnert. Wir schwenken nach links, folgen dem Weg zur Rudolf-Proksch-Hütte, gehen noch etwa 20 Minuten entlang eines riesigen, mit einem massiven Zaun

abgesperrten Forstlichen Sperrgebietes. Den „Großen und Kleinen Schweinskogel“ lassen wir links liegen, sie liegen außerhalb des markierten Weges. Dann steigt der Weg für fünf Minuten steil an und wir haben unser nächstes Etappenziel erreicht, die Spitze des Pfaffstättner Kogels (541m), wo sich die Rudolf-Proksch-Hütte und die Klesheimwarte befinden.

Eine abenteuerliche Konstruktion haben sich die Baumeister der Klesheimwarte einfallen lassen. Weil der Platz auf der Spitze des Kogels gering ist, haben sie den Aussichtsturm direkt an das Gebäude angebaut, „Haus mit integrierter Aussichtswarte“ gewissermaßen. 145 Stufen hinauf und ein weiter Blick tut sich auf. Benannt ist der neun Meter hohe, 1914 erbaute Aussichtsturm nach dem österreichischen Dichter und Schriftsteller Anton Freiherr von Klesheim. Der Namensgeber des Schutzhauses, Rudolf Proksch war langjähriges Leitungsmitglied des Österreichischen Gebirgsvereines der Ortsgruppe Baden.



Die Klesheimwarte

Der Platz ist einladend, zum Verweilen, zum Schauen, Kinder werden sich über den großen Abenteuerspielplatz sehr freuen, der hungrige Wanderer kann sich laben, an Speis und Trank ebenso wie an Sonnenstrahlen und schöner Aussicht.

In die Höhle der Einöde

Nun geht es nach unten, ziemlich direkt und steil hinein in das Kleine Kiental. Unsere

Oberschenkel und Knie lassen erste Ermüdungserscheinungen spüren und erinnern uns daran, dass wir doch schon einige Stunden unterwegs sind. Aber die beginnende Müdigkeit ist vergessen angesichts der Vorfreude auf spannende Einblicke in die Innenwelt des Einödkogels, die uns noch bevor stehen. 25 Minuten später ist es soweit, wir stehen vor den beiden Eingängen der Einödhöhle.



Gut ausgerüstet wie wir sind, haben wir natürlich eine Taschenlampe dabei und betreten ehrfürchtig die größte erhaltene jungtertiäre Brandungshöhle am Westrand des Wiener Beckens. Im April 1925 wurde dieses Naturjuwel der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Eintrittsgebühr betrug damals 30 Groschen, Führungen gab es in Deutsch,

Rumänisch, Serbisch, Bulgarisch, Russisch und Türkisch. Heute gibt es keine Führungen und keinen Eintritt mehr, die Höhlen sind jederzeit frei zugänglich.

Gewöhnungsbedürftige Namen haben sich die Höhlenentdecker für manche Steingebilde einfallen, die wir bestaunen: Die „Zerfressene Wand“, den „Thronsaal“ oder den „Riesen Einöder“. Das Vergnügen der Höhlenbesichtigung währt allerdings nur einige Minuten und weicht einer gewissen Betroffenheit, denn auf einer Informationstafel vor der Höhle erfahren wir, dass von den noch vor nicht allzu langer Zeit in der Höhle zahlreich vorkommenden, verschiedenen Fledermausarten nur noch die Kleine Hufeisennase in wenigen Exemplaren überlebt hat. Verschmutzung der Höhle durch Müll, Lagerfeuer und ständige Ruhestörungen durch Besucher das ganze Jahr über sind für die Fledermäuse der sichere Tod.

Wir befinden uns am letzten Wegabschnitt, erneut auf dem Wienerwald Weitwanderweg 404, der in diesem Abschnitt

gleichzeitig auch der Obere Beethovenweg 40 ist. An die Geländestruktur angepasst und immer wieder mit schönen Ausblicken über das Wiener Becken zieht sich der Weg dahin.



Wir treffen nach etwa 50 Minuten schließlich auf ein Schild, das uns den Weg über den „Grimmlingergraben“ hinunter nach Gumpoldskirchen weist, zweigen nach rechts ab, folgen einem schmalen Weg und stehen 10 Minuten später beim Ausgangspunkt unserer heutigen Tour.

Die Tourdaten im Überblick

Gehzeit: ca. 3, 5 Stunden

Höhenmeter: 415 (Gumpoldskirchen: 260 m ü.A. / Anninger: 675 m ü.A.)

Anfahrt

1. Mit eigenem Fahrzeug

Aus Richtung Wien kommend Südbahn A2 Abfahrt Wiener Neudorf, dann B 17 Richtung Guntramsdorf, dann Landstraße nach Gumpoldskirchen.

In Gumpoldskirchen gibt es mehrere freie Parkplätze.

Routenplaner: <http://maps.google.at>

2. Öffentliche Verkehrsmittel

Bahn und Bus

Details sind telefonisch oder online bei der ÖBB zu erfahren

ÖBB CallCenter: 05-1717

www.oebb.at bzw. www.postbus.at

Kartenmaterial

- freytag & bernd: WK 011, Wienerwald; 1:50 000

- Wanderkarte und Radwegkarte der Gemeinde Gumpoldskirchen; Maßstab: 1:28000